

englisch väterlicherseits und schottisch mütterlicherseits ist; einer seiner Urgroßväter kam aus Breußen. Die Dichterin Olive Schreiner (borens Roman „Jonhall“) ist Deutsche übertragen und von uns ausführlicher behandelte worden ist) hat englisches und jüdisches Blut in ihren Adern. Ihre Urgroßmutter war eine jüdische Südin. Unter den zwölf berühmtesten Personen, deren Abkommen die Weltgeschichte erfüllt hat, ist keine rein englische. Die Mehrzahl der jetzigen Poeten in Großbritannien ist irisch, schottisch, walisisch oder cornisch. Wenden wir uns zu anderen Nationen, so finden wir, daß Victor Hugo einer Verbindung zwischen einem Deutschen aus Vohringen und einer Bretinon entstammte. Boli ist eine Mischung von italienisch, französisch und griechisch. Oben ist eine Summenangabe aus schottischen, spanisch und deutschen Elementen. Der „Bulshin“ ist aber nicht deutsch, sondern ein Gemisch aus schottisch, spanisch und griechisch. Milton und Shakespeare hatten beide, wie Ellis glaubt, walisisch Blut in sich. Obwohl in der Produktion eines Ganes — schließt der Verfasser seinen Aufsatz — die durch Bewegung entstandene Bewegung nicht der einzige Faktor ist, so spielt sie doch in der Determination dichterischer Gänge eine bedeutende Rolle.

Edhem Bacha. Aus dem Leben des verstorbenen türkischen Staatsmannes heißt das 11. Kapitel folgendes mit: „Edhem Bacha war zwei Jahrzehnte lang als Minister in den verschiedenen Hofstellen tätig, besaß die höchsten Stellen in Paris und Wien und war auch während der trübseligsten Zeit, welche das Osmanenreich in diesen Jahrhunderte durchzumachen hatte, nämlich während des letzten Orientkrieges, Großvezier. Am 1. Oktober 1877 angetreten; ein ganzes Jahr, bis zum Tode von San Stefano, verlor er mit solchem Geschick dieses verantwortungsreiche Amt, daß ihm der Name „Makbul“ (den Söldner) gegeben, mit dem Namen des „türkischen Zellenrand“ belegte. Ob er an die Größe dieses französischen Staatsmannes hinanreichte, mag dahingestellt sein, aber doch er, was Golembourgs anbelangt, mit jenem zu rivalisiren vermochte, das konnte ganz Paris und Galata bezeugen. Schon als Handelsminister sprach er, als es sich um die Errichtung der Ottomanbank und der neuen Kommunikationshändel, im Diban das bittige Scherwort: „Vous voulez des banques et des routes, eh bien, vous avez la banqueroute.“ („Sie wollen Banken und Straßen, nun, Sie werden die banqueroute (Bankrott) bekommen.“) Ein andermal wieder gar er einem jungen österreichischen Aristokraten, der die Gattin seines Oheims auf einem der obliquen Parksbezüge begleitete und partout durch die männlichen Wesen streng verbotene Worte der „Glücklichste“ pöffern wollte: „Pardon, Mr. le Comte, vous êtes seulement accredité auprès de la Porte.“ („Verzeihen Sie, Herr Graf, Sie sind nur bei der hohen Porte accreditirt.“), worauf Edhem dem blühendsten Vertreter der Haremshofe kurzweg vor der Nase zuschlug. Edhem Bacha, der sich das Wädel, „Hohet“ in das Stillleben der Hofgesellschaft mitgeteilt, gehörte in Wien zu den typischen Figuren. Der noch blühende Greis mit den rothgelben Wangen und dem schneißigen Vollbarte war eine der populärsten Erscheinungen im Stadtpark und in der Nobellalce des Baters. Er trat im Karolinen meist weniger wie dreimal am Tage seinen kleinen „Schwarzen“, wofür er jedesmal 1 fl. bezahlte und außerdem dem „Piccolo“ 50 fr. hütete. Der Marquis übte seinen noblen Hof mit Exzellenz; aber als ihm einmal beunruhigt wurde, daß sein plenderer Geist auf den Zeit „Hohet“ Anrecht habe, wurde Edhem Bacha rasig für den Mann mit der Wädel „Hohet“ bekehrt. Und das machte dem alten Herrn sehr viel Spas. Seine vier Söhne ließ Edhem Bacha in Wien leben. Sein ältester Sohn, Ghalib Bacha, ist Staatsrath. Ein zweiter Sohn bildete sich an der Akademie in Paris zum Vater aus, betrieb auch wissenschaftliche Studien und wurde Direktor der Musik des Sultans, in welcher Eigenschaft er zum ersten mal von Seiten der türkischen Regierung archäologische Ausgrabungen unternahm und antike Kunstwerke sammelte. Ein dritter Sohn, Halil Bey, studirte in Berlin und Wien Chemie, erwarb dann in Jädel das Doktorat und wurde Direktor der Staatsbibliothek in Konstantinopel. Edhem Bacha ist arm geblieben. Wob, der, seine Nachruf, der einem türkischen Staatsmann gewidmet werden kann.

Die Damen und der Tabak. In einem Büchlein „Pour ou Contre le Tabac, Paris“ wird eine Art Abhandlung über die Vortheile oder Nachtheile des Rauchens veranlaßt. Sammlerische Damen, die ihr Urtheil der „Enquete“ Aurelien Scholls mitgetheilt, sind vom Rauchen mehr oder minder entzückt. Dem Wädel entstammten folgende drei Velleis: „Sie verlangen meine Meinung für oder gegen den Tabak. Ich beie mich, Ihnen dieselbe mitzutheilen. Ich bin weder für noch gegen denselben, da er mir zu viel Unannehmlichkeiten bereitet, als daß ich gegen ihn sprechen möchte, und zu viel Unannehmlichkeiten, um für ihn sprechen zu können. Zuerst bemerke ich, daß ich die Raucher nicht liebe, sondern daß ich die Raucher nicht liebe, da ich glaube, daß die Raucher recht gerne rauchen. Es amüßet mich überdies, die Leute zu beobachten,

welche in einem Salon eintreten und es übel nehmen, wenn man darin raucht. Herzogin d'Alais.“ — „Ich rauche während meiner Beschäftigung ein bündiges Quantum orientalischer Cigaretten, habe aber noch nicht bemerkt, daß dasselbe lähmend auf den Geist gewirkt hätte. Sobald ich etwas davon bemerken sollte, werde ich mich beeilen, nicht rauchen, nicht zu rauchen, indem ich dieser so angenehmen Gewohnheit entzage, sondern meine Zeitgenossen und Genossinnen durch Ihre Stellung darauf aufmerksam zu machen. Louise Abbéma.“

Beshah! A.: „Beshah dichten Sie denn Ihre Braut immer nur in Sonett-Form an?“ — B.: „Nun, weil sie eben so — nett ist.“

Kindliche Kritik. Mama: „Nun, Beshah, wie hat dir die „Kuppence“ gefallen?“ — Bambergsch, Mama — nur hat kein einziger von den Schaulpielern ein Wort von seiner Rolle gewußt.“

Literarische Maudereien.

Von A. B.

Der beste unter den holländischen Schriftstellern der Gegenwart ist unaweislich Armin Stein. Die vollständigsten Schriften des Herrern von St. Moritz, unseres hochgeschätzten Mitbürger Herrn St. Moritz, sind nicht nur in Deutschland weit verbreitet, sondern einzelne sind auch über den englischen, dänischen und holländischen Meeren zugänglich gemacht. Die meisten dieser Schriften gehören der schon so umfassenden und immer noch wachsenden Sammlung der „Deutschen Geschichts- und Lebensbilder“ an, die seit einer Reihe von Jahren in der Verlagshandlung des Waisenhauses erscheinen. Mit dem Stoffe des jüngsten Bandes, „Al for så i D r e r“, hat Viehmann einen besonders glücklichen Griff gethan. Dieser heilt, durch Gestaltung, Kunst und Bildung gleich bedeutend wie jeder großen Werk der Weltgeschichte, in der Zeit der Wiederbegegnung auf allen Gebieten des Kulturlebens, in der Zeit, in der wir nach Gervinus' Ansicht unter heroischen Betätigungen zu suchen haben, und zugleich ist er der erste, der, auf dem Gebiete der Kunst, bis zu einem gewissen Punkte zwischen deutschen und italienischem Volkstum und Kunstleben vermittelte. Die Hingehung eines Kopiers ist nicht der schlechteste unter den Abdruckteilen des deutschen Volkes und das herrliche Zeugniß für die Hochachtung, die die Nationen an diesen, die die unerschöpflich grobartige Freistellung des Irthums nicht verurteilen läßt. Viehmann hat einen Gegenstand mit Geist und Geschmack und vor allem mit edler Sympathie behandelt. Die Begeisterung, mit der der evangelische Geist des großen Münchener's die Reformation aufgenommen und ihren Urheber gefeiert hat, giebt dem Verfasser natürlich besonders Anlaß, den Strom seiner Empfindungen voll dahin fließen zu lassen. Nur eines hört mich und vielleicht noch manchen andern Leser: das ist der altentwürfelnde Ton, dessen sich der Verfasser hier und in andern Geschichtsbildern bedient. Vor von diesem Tone sind die „Schlichten Geschichten“ Armin Stein's, von denen wieder ein Band in dem alten Verlage der Verlagshandlung des Waisenhauses erschienen ist, der Erzählungsstranz „Am stillen Herd.“ Diese Erzählungen sind aus dem Volksleben geformt, kräftig und gesund, ohne jede Spur von Empfindlichkeit und von falscher Salbung. Sie werden nicht weniger ins Volk dringen und erbauend und sittigend wirken wie ihre Vorgängerinnen.

Ganz anders geniesst sich der Roman „J'ra ten a ch“ der bekanntesten holländischen Schriftstellerin, Frau de Courou. Die Geschichte spielt überwiegend in der „Veltstadt“, die hier freilich so verrottet erscheint, wie sie sich nur in der Seele eines überzeugten Sozialdemokraten spiegeln kann. Mir scheint fast, die Verfasserin habe in dieser Beziehung eher zu viel als zu wenig gethan. Man begreift nicht, weshalb sie den Mann, den die verdiente Frauenauchte trifft und dem wir doch einiges Interesse bewahren sollen, zu einem Mordmörder macht, und zwar zu einem Mordmörder, der seine That unter den erschwerendsten Umständen begangen hat. Die Verfasserin setzt übrigens eine bei Frauen seltene Kenntniss des Lebens in allen seinen Schichten und Stufen in die Geheimnisse der Menschenseele ein. Die Erzählung ist originell und die Durchführung spannend. Der Stil, meistens vorzüglich, ist doch nicht gleichmäßig. Von Ausdrücken der Neopropäde, wie „dießbezüglich“ einer ist, sollte sich die vornehmste Frau des Romanbilders doch fern halten. Ein anderer Fehler, den die Verfasserin der „Frauenauchte“ mit vielen Schriftstellern von heute theilt, ist das Schreimäßige der Rede. Auch wo Dichtmädchen, ja wo Gannes sprechen, befehlen sie sich die Redenden zuweilen eines Periodenbaues, der die schümigig Gebildeten oder vielmehr Bewußtlosen charakterisirt. Es ist doch so leicht, zu beobachten, wie das Volk spricht; sollte es wirklich so schwer sein, dieser Sprache weniger, in ihrem Vortrage, in der Natürlichkeit, einzigermaßen treu zu bleiben?

* Roman in 2 Bänden. Leipzig, H. S. Kayser.

Druck und Verlag von Otto Gensch in Halle a. S.

Unterhaltungsblatt der Gaale-Zeitung.

Nr. 73.

Halle a. S., Montag den 27. März

1893.

Erna.

Novelle von L. Gaideheim.

Erich von Willwart beugte sich über den gang Zerichlagenen. Eine unbefriedigende Empörung gegen seinen Vater erfüllt ihn. Welche der Ursache gethan haben was immer — sein Herr sollte sich nicht selbst zum Büttel machen.

„Steh' auf, geh', leg' dich zu Bett, wenn du das Blut abgewaschen hast, morgen läßt du nichts mehr davon,“ sagte er mit ermunterndem Tone und schloß den an allen Gliedern zitternden Jungen auf die Küsse.

„Danke, gnädiger Herr!“ schloß die Finger und Thränen brachen stromweit aus seinen Augen.

„Na, geh' nur, geh' nur!“ Ih' werde dir eine der Wädel schicken, daß sie dir gute Wädelmähge macht.“

„Ach, gnädiger Herr, nur nicht die Kathrin! Sonst — sonst!“

Erich hörte nicht, was der junge Mensch noch sagte. Er ging in das Schloß, noch immer enttäuscht über seines Vaters ungeachtet Robheit und sehr unzulässig, dessen Gäste zu begreifen.

Einer derselben, Professor Birner vom nächsten Landgericht, kam ihm schon entgegen; sie waren alte Bekannte, Erich freute sich nun doch, ihn wiederzusehen. Herzlich schüttelten sie sich die Hände.

„Wir hören rechtig eine von Frohsberg's Exzellenzen,“ sagte Birner. „Er ist gegangen, sich umzugiehn, es scheint ein hartes Stück Arbeit gewesen zu sein.“

Aus seinen Worten fand Erich die Beurtheilung, die Erich für dies Verfahren hatte.

„Ich erlebe eine solche Scene hier zum ersten male. Du schenkt meinem Vater mehr davon zuzuschreiben, eine Wiederholung würde mich sofort von hier vertreiben,“ sagte er erregt.

„Ja, du lieber Gott, morgen brüdt er dem Varschen zehn Thaler in die Hand und der läßt ihn den Rod dafür. Das ist Frohsberg's Art! — Ungestülte Höflichkeit, nachher Neue. Wie viel Strafe hat er wohl schon zahlen müssen für derlei Ueberreizungen! Er ist bei seinen Leuten freilich auch nicht beliebt, aber er zahlt immer freigebig, darum seht es ihm auch nie an Arbeitern.“

„Wie jetzt sah und hörte ich nichts dergleichen. Er ist ein verquigter, gutmüthiger Mensch,“ meinte Erich.

„N' er auch, meist sind's Frauenzimmergeschichten. Cherchez la femme! würde ich hier auch ratzen.“

„Weiter Kad!“ Erich wunderte sich im Stillen, auch davon hatte er bis jetzt nie etwas bemerkt. Gegen Frohsberg sagte er nachher kein Wort darüber, hatte Birner recht mit dem „Sucht die Frau,“ so war strengste Zurückhaltung seine Pflicht.

Der Kollege Birner's erwies sich als ein sehr heiterer Gesellschaftler. Die Herren kamen nicht aus dem Vagen und selbst Erich verzog für Stunden die Eindrücke des Morgens.

Später, als sie beim Wein saßen, erzählte Birner gegen Frohsberg gegend: „Die Sonnensteiner Herrschaften sind auch seit einigen Tagen wieder da.“

„Weiß schon. Der Thierarzt erzählte es mir, Calander's „Eise“ labirt.“

„Was, die Eise? Sie war ja für das große Kneuen eingetrieben!“

Die drei Herren sprachen eine Weile von dem Pferde. Calander mußte es zurückziehen, es war vielleicht ist immer meadit. „Wie kam das?“ Bei dieser Gelegenheit schien es Frohsberg an der Zeit, seine Höflichkeit gegen den Stallburchen zu erklären.

Er that dies zumeist gegen Erich gegend.

„Ich hatte dem Ziel verboten.“

„Was er verboten hatte, kam nicht zur Sprache, denn „Herr Calander“ wurde gemeldet.“

Erich von Willwart küßte sich beschämt, aufzuspringen und das Zimmer in möglichstster Eile zu verlassen; eine Dose, ein Kerzer leuchten in ihm auf, schärfer noch, als da Erna Calander ihm am Morgen so schroff entlassen.

Herr Calander, ein kleiner, unbedeutend erscheinender Herr von jener Weisheit des Aussehens, welche man an den Handelsherren der Hansstädte so oft findet, wurde von den drei jungen Männern mit großer Lebhaftigkeit empfangen und erwiderte dieselbe sozial, aber immer mit einer Reserve, die seinem Alter wohl anstand.

Erich wurde vorgestellt.

„Ach, ach, habe schon die Ehre — durch meine Tochter!“

Das freundliche Entgegenkommen des alten Herrn fand bei Erich von Willwart keineswegs das so natürliche Echo.

Stief, hochmüthig, schweigsam, erregte er offenbar das geheime Berwunden seiner drei Tischgenossen. Calander's Blide kreisten in heimlichen Forchten sein Gesicht. Er küßte das, küßte, daß er sich im unglücklichsten Tage, in dem eines hochmüthigen Aristokraten zeigte. Das verstimmt ihn nun noch mehr, trieb ihn aber noch tiefer in die falsche Stellung hinein. Unterwegs erluthigten sich die anderen nach Frau Calander's Befinden und zeigten für die junge Dame lebhaftes Interesse.

Calander war gekommen, Frohsberg nach einem Stallknecht zu fragen, welcher in dessen Diensten stand, und der sich ihm anbot.

Frohsberg erröthete, guiff aber mit Lebhaftigkeit nach der „glimstigen Ehre“ für den jungen Mann und lobte dessen Nüchternheit.

Erich aus dem Laufe der Unterhaltung erhielt Erich, daß der Belobte der am Morgen in unbarmherzig Geprügelte war — Frohsberg jagte keine Silbe davon und empfahl den Varschen für die bessere und verantwortlichere Stelle.

Die beiden anderen Herren interessirten sich für den Gesprächsgegenstand nicht und redeten von Pferden.

Erich allein sah, wie Frohsberg's Augen ihn verfolgen bemerkten, die unangenehme Empfindung, die ihm am Morgen schon gekommen, verstärkte sich durch die Art und Weise seines Vaters. Er küßte sich ziemlich überragt, einer neuen Seite in dessen Wesen gegenüberzustehen, einer ihm in höchsten Grade unympathischen.

Sie redeten dann eine Weile von „Eise“.

Herr Calander brach bald wieder auf.

„Ich hoffe, daß wir Sie bei uns sehen werden, Herr von Willwart,“ sagte er, ihm die Hand bietend beim Abschiede.

Eine summe Verzweigung, die weder Nein noch Ja sagte, war die Antwort.

Ueberrascht und verlegt wandte Calander sich ab. Die anderen Herren begleiteten ihn an seinen Wagen; sie waren sänktlich näher mit ihm bekannt und überfahnen ihn mit all den Artigkeiten, die junge Leute einem älteren Manne so gut erweihen können.

Erich blieb im Speisegale zurück und sah von dort einen Augenblick herab auf die sehr schone Compage des reichen Mannes. Wagen, Pferde, Kurre — alles ungerügt und von einer schlichten Gegebenheit, die bei dem „Gelprep“, wie Erich in seiner heimlichen Verbitterung alles nannte, was Calander hieß, allerdings überraschend erschien.

Sobald Herr Calander an den Wagen trat, wie Erich zurück, und als die anderen wiederkamen, sah er ruhig an seinem Platz, als wäre er nie davon abgegangen.

„So ein Heimgäcker! Kennt Erna Calander, hat ihr einen Rittersdienst erweisen können und sagt davon kein Wort!“ fuhr sein Vater auf ihn los.

Birkner war heilschender gewesen.

„Gast du Unannehmlichkeiten mit Calander gehabt? Du liegst dein Entgegenkommen etwas stark an dir abtrottseln,“ fragte er.

„Sie kennen Fräulein Calander, Herr von Willwart, ich gehe — ich würde sehr glücklich gewesen sein, wenn ihr Vater mich so eingeladen.“

„Gast du sie denn in Berlin öfter gesehen? Wofl gar mit ihr geteilt? Ah — wofl gar ein „Schwarm?“

„Und der Alte ladet ihn ein, man kommt ihm mit offenen Armen entgegen.“

So führten die Fragen auf ihn ein.

Bitte, entschuldigen sich die Herren nicht. Ich bin Fräulein Calander völlig gleichgültig, wie sie mir, und was die Ehre einer Einladung nach dem Sonnentein betrifft, so bin ich leider zu beschränkt, um sie würdigen zu können,“ sagte Crich von Willwart mit ansehnlichem Gleichmut, die Höhe von seiner Cigarre häubend.

„Aber du kennst sie doch,“ rief Frosberg.

„Ich habe die Ehre. — Es liegt natürlich an meiner mangelnden Begabung, daß ich die Bewunderung der Milkenröchter nicht theilen kann. — Bitte sehr, mein hochgeschätzter Herr,“ wandte sich Crich dem Kollegen Birkner zu. „Ihr weichen der zahllosen Worte gegeben, die sie anstellen soll. Ich hatte ein einziges mal die Ehre, mit ihr zu sprechen und bin geschmacklos genug gewesen, sie — Nun, ich finde das Probenstüm in seiner Naivität viel erträglicher, als mit dem Raffinement der noblen Salschheit.“

Stumm vor Staunen haben die drei Herren ihn an.

„Ja — da schlage! Für eine Menschenkenntnis hast du heftig nicht viel ausgesagt,“ rief Birkner endlich.

„Sein Kollege schen von Crich's „Dochmuth“ geradezu Amort.“

Frosberg lachte.

„Talmi! Talmi! meint er, nichts als Talmi! Das sieht dem Berliner zu ähnlich! Im Gegenlicht, mein Junge, die Calander's haben eine solche Furcht, ihr Fragen zu stellen, daß sie ihre edle Einfachheit ein klein wenig zu stark auftragen.“

„Um sie zu kennen, muß man sie in ihrem Hause sehen, Willwart!“ riefte Birkner hinzu.

„Wie viel Wärm um nichts. Es ist mir wirklich mehr als gleichgültig, wie sie sind oder scheinen. Ich bin jederzeit bereit, meine Ansicht zu corrigiren, wenn Sie es zu Ihrer Veruhigung nöthig halten, bis dahin — Friede mit Fräulein Calander und ihrer Willion!“ hatte Crich halb zu Frosberg und Birkner gesagt.

Da lag doch irgend etwas vor, irgend eine ärgerliche Erinnerung, daß ließen sich jene nicht ausreden.

Später am Abend, es waren noch einige andere Herren gekommen und man spielte, trotz des herrlichen Sommerabends, hier zu hohen Sätzen — konnte Crich von Willwart es nicht mehr ertragen. Er entfernte sich unter dem Vorwande unerträglich Kopfschmerzen und seine Blässe, seine Verstimmung

Die Baumann'schen Empfangstage.

Kumorelle von Doktor Justinus.

[Nachdruck verboten.]

Herr und Frau, Wally, Gustel und Edward Baumann, sitzen in der zum Salon umgestalteten guten Stube auf kleinen unter den Kronleuchter geduldeten Sammet-hütchen und halten Familienrath. Es nehmen nach diebeilen Stellungen ein, in welchen sie kurz vorher dem Besuch zu Liebe gruppirt waren, der auf dem Sopha Platz genommen und sie locken verlassen hatte. Auf dem mit der geschickten Decke belegten Tische liegt noch das Tablett mit einem Mehlis-Würbchen und darauf allerlei Kuchen, petit fours. Angebrochenes findet sich auf den kleinen Tellerchen ringsum, und Familie Baumann ist eben dem nöthigst, sich zu öffnen, da doch in einem ordentlichen Haushalte nichtst umkommen darf.

„Ander, das ist nichts — nimmt der pater familias, ein Gläschen Marsquinio aus der aufgestellten eleganten Flasche sühend, das Wort. „Alle Tage diese Erörterung, doch bringt mich in meinen Arbeiten zu sehr zurück.“ Er ist nämlich Privat-gelahrter und liegt historischen Studien ob, obwohl er es, streng genommen, nicht nöthig hat. „Aber du brauchst dich ja nicht zu bemühen zu lassen, Woz, wir würden dich mit Kalbblütigkeit bezwingen, wenn wir nicht Gefahr liefen, daß du vollständig aus deinem Studirzimmer ferneht und uns kompromittirtest.“ Die

machten dies glaublich genug. Er ging in den Park und suchte die einsamsten Wege aus. Jeder Ton der Menschenstimme reizte ihn heute wie ein Nadelstich, und laut aufstöhnend warf er sich zuletzt auf eine Bank, um vor sich hinzustarren.

In sein Denken, welches unbewußt nach und nach zu weichen, schmerzlichen Träumen wurde, zu einem heißen Zurück-schnen nach den Morgenstunden mit Ernia, fiel störend ein erregtes Sprechen und ein schmerzliches Weinen ganz in seiner Nähe.

Er horchte auf, dann beugte er sich seitwärts, der Stimme entgegen.

Da standen sie: ein Bursch — derselbe, den Frosberg geschlagen, und ein junges hübsches Mädchen.

„Fris, du glaube es doch, ich habe es nicht gefasst, ich habe nicht einmal gewußt, daß er nach mir hinsah, wie soll ich ihm zugelaßt haben? Ich kann ihn nicht leiden, du weißt es ja, und wenn er nicht selbst gekommen wäre, mich fürs Schloß zu miethen, so hätte ich längst einen Platz in Berlin.“

„Ich bringe ihn um, ich schlage ihn tot! Alles, was er mir heute gethan hat, soll er büßen!“ knirschte der junge Mensch.

„Und uns machst du unglaublich, wirst es schon dahin bringen, daß sie dich ins Gefängnis werfen: — dann hast du keinen Willen, und was ans mir wird, das ist ihr ja einerei,“ jürnte das Mädchen.

„So thue mir zum Willen, gehe morgen früh zum Verwaltungsrath und kündige den Dienst. Der Herr muß dich ziehen lassen, wenn deine Wochen im sind. Ich kriegt eine Stelle auf dem Sonnentein, der Herr Calander will mich, Johanna hat es beim Willwartens gehört.“

Crich von Willwart lauschte nicht länger, ihm war die Wuth des Burschen viel begrifflicher, als sein verstandesloses Ertragen der Schläge.

Die beiden Liebenden hatten sich geeinigt; er sah sie später Arm in Arm zärtlich stöhnernd noch einmal.

Als er auf seinem Zimmer ankam, lag Ernia's kleines Buch auf seinem Tische. Der Diener hatte es aus der Kuchentafel genommen und neben das Cigarettenstiel gelegt. Wieder stand sie vor seiner Seele, wie sie ihn angelächelt mit den lieben braunen Augen, als sie ihm das Buch lobte. Er legte sich ins Bett und las.

Es war die Sprache einer kindlich reinen Seele.

Zuerst fand er den Inhalt schulmeisterlich lehrhaft, dann begann einzelnes ihn zu fesseln, und endlich lag er mit Eifer, es war ihm, als thue er einen Blick in Ernia's Seele.

D, wie begrifflich, daß sie die Mammosenbater betrachtete.

Aber hatte sie das Recht des Mißtrauens, des Argwohn's? Durfte sie gleich so auf den Anschein jeden in diese Kategorie stellen? Und wenn sie nun gar gehäht hätte, wie es um ihn stand, daß eine reiche Heirat ihn allein vom Untergange retten konnte?

Da war das ganze Heer von Dämonen wieder, die ihn den Schlaf raubten, sich auf seine Brust wälzten und sein Blut bis zur Kairoerei erregten. (Fortf. folgt.)

wie der etwas großherzerige Edward, der schon im Anstehen geübt hatte, es als vernünftig und praktisch empfing, denn das würde, wie Mama meint, viel zu „präntessig“ hinreichen, sondern man wird die Besuche, welche sich an anderen Tagen einstellen werden, beim Fortgehen so viel zufällig darauf einstellen machen, daß man sich am Mittwoch in den Nachmittagstunden noch mehr mit ihnen irren würde, da man an diesem Tage auch andere Freunde erwartete. Edward läßt das Wort five o'clock ten fallen.

Insofern dieser halben Maßregel erschienen im Verlaufe der nächsten drei Wochen seit täglich Befannte, mit Ausnahme des Mittwoch's; denn es dauert so lange, bis alle von der neuen Maßregel unterrichtet sind. Der Doktor Baumann — er ist eigentlich gar nicht Doktor, man nennt ihn so, weil er so viel schreibt und eine Stelle trägt — wird also täglich geföhrt, täglich geräth das ganze Haus in Bewegung, und nur am Mittwoch stigt die Familie in ihrem heilen Empfangs-Rokoli auf dem Anstande, sehr viel Nachen, Eßig, Getränke, werden vorbereitet und die Kaffeemaschine hart geföhrt, aber erst um sieben kann man die Kronleuchter wieder anblasen und die Befände selbst verteilen. Es hat sich niemand bliden lassen.

Endlich in der vierten Saison-Woche hat es sich herum-gesprochen. Sie kamen in Masse. Die vielen Leute wimmeln in dem Salon auf und nieder, Mama und die lieblichen Mädchen identen heilig ein und der Herr Doktor erschöpft sich in Liebenswürdigkeit. Alles plaudert laut durcheinander, es ist eine Freude. Als es auf sieben Uhr geht — es ist zum Glück ein laut schlagernder Regulator in der Stube — machen die Gäste einander auf die Uhr aufmerksam und die Gesellschaft, die einzeln gekommen, beschwimmt in großer Schnur.

Das ging viermal. Es war sehr nett. Aber einzelne Freunde konnten gerade um diese Beszerzeit nicht aus ihrem Beruf, vor allem hatten die Würthe das Bewußtsein, daß es eine Annahmung sei, die Menschen aus so großen Entfernungen an sich zu ziehen, um sie ein Stündchen mit einer Tasse Kaffee und etwas Salsigkeiten abzugeben. Das wollte für das Ausland, wo die Speise-tunde um 7 Uhr liegt, da gehen die Menschen nach ihrem five o'clock tea an ihr duner. Bei uns nimmt man erst um 8-9 Uhr Abendbrot, da bleibt dann immer eine häßliche Lücke von einer Stunde bis zu diesem Zeitpunkt, welche schwer ausfüllbar sei. Nachdem also drei weitere Mittwoch's glatt verlaufen waren, schob man das Ende um eine Stunde hinaus, so daß die Gäste direct vom Besuch zu ihren verschiedenen Abendbroten ausgingen. Dieses Gefühl behagte Frau Mama nicht; es schien ihr zu un-praktisch, die Gäste nur an sich zu ziehen, damit sie dann wo anders ihre Absichten auszuführen! Man beschloß, einige Damen, welche gar keine Anstalt machten, fortzugeben, zu ein paar belegten Broten — so heißt der Anstand — zurück und ebe drei Empfänge vergangen waren, rücksteten die Mittwoch's bei Baumann's von der Kaiserzeit auf die Abendzeit. Es war um das Ende des Januar's, als aus dem Koffer die richtigen Journ's fix's wurden, anfangend 8, endend 10, 11, 12, 1 Uhr.

Diese Abende bei Baumann's waren sehr besetzt und die Herren der Familie fanden großes Vergnügen dabei. Nur die Damen waren die damit verbundene Arbeit ein Dämmer des Vergnügen's, denn für eine auf kleine Räume und ein Dienstmädchen beschränkte Familie ist es immer schon eine gewisse Last, für ein paar ruhend Gäste — die Zahl nicht ja niemals sei! — Abendbrot herzurufen, und wenn es zehnmal nur jedes war: man beschloß daher, die Zwiischräume von einem Jour zum andern auf vierzehn Tage zu erweitern, und verhandigte die Freunde von der neuen Weltordnung. Das war zu Anfang Februar.

Aber was geschah da? Das Denomener, dessen sich die Wochen-Jour's bei Baumann's erfreuten, hatte die Freunde des Hauses hungrig gemacht, und da ein Mittwoch ausfiel, kamen an ersten zwiischentäglichen nicht weniger als 47 Personen. Darum war denn die gute Familie weder mit den Vorstätten, noch mit der Bedienung, noch mit den Möbeln eingerichtet. Das war schrecklich. Als Frau Baumann immer wieder neue Gruppen von Freunden die Treppe heraufstiegen hörte, bekam sie Schwäche-

anfalle und hätten nicht Wally und Gustel Uebermensliches ge-leistet, und die Herren von der Familie die Sache von der huma-nistischen Seite genommen, die Niederlage wäre eine allgemeine geworden. Eingemargen wurde ja auch diesen Angst. Wenn man 18 Stühle, von denen einige von einer fastwüthigen Fest-heit, heißt, so müssen ja von 47 Personen naturgemäß fast zwei Drittel stehen und wenn man in seinem Bergellan, mit seinen Gabeln und Wehern nur auf die Hälfte der Eingemargen ein-geschnitten ist, wenn die Vorätze und der ständliche Salat und auch zum Konditor nach Soße und Speise. Das Mädchen stand in der Küche mit fruchtigerem Gesicht und zerdröte die Vorätze kalten kaltschrotens, Frau Baumann stand in hoher Erregung neben ihr und schnitt Butterröste, während Gustel sich ein be-sonderes Vergnügen daraus machte, diese nicht geradegemachten Öfen, Anchovis-Pastabutter, Käse zu belegern, und Wally sich durch die drängenden Massen schlängelte, iherall etwas hin-zustellen, zu jedem ein freundliches Wortchen zu sprechen, sich zu entschuldigen. Das war wirklich eine geistliche's Klage. Hier Ordnung zu schaffen, und dabei schmecke alles so laut und heftig durcheinander, als ob man auf etwas wartete, wie in einer Fremde vor Aufzug des Vorhanges. Wenn die Thür zur Küche aufging und das laute Gepolde herbeirang, da hochte der armen Hohenbein, welche in Erfüllung ihrer wirthschaftlichen Pflichten ein überaus sortes Empfinden und Verzweiflungs-gesühl hatte, das Herz. Da da draußen ahnten in ihrer Zukunfts-heit nicht, wie ihr, die doch eigentlich auch ihr Recht auf Beson-nen hatte, zu Waite war. Das einzige Glück war, die Gäste zeigten sich von einer überzahlenden Liebenswürdigkeit. Es ge-bräugte sie aneinander rücken, desto begablicher schenken sie zu finden. Eine Dame hand am Bügel und pickte ein Dessert mit einem Geiger, der die Ellenbogen nicht bewegen konnte. Andere exzultirten sonstige Vorträge auf einem Pflöcher, das sich bei jeder ihrer Bewegungen hinter ihnen bewegte. Schön sein mit belegten Schneiten wurden in der Gesellschaft herum-gewirbt: ebe der tragende Herr drei Schritte in die Menge gemahit hatte, waren ihm all seine Schätze heruntergenommen und er lebte mit dem leeren Teller in die Höhe zurück. Der Mann mit der Weiberbürze aus dem Vierbedeich, nach dem man in der Ein-gelbte fand, erledigt kaum im Entree, als ihm von dienstfertigen Damen und Herren seine Bürde abgenommen und heret ageroren wurde. Doktor Baumann plauderte und scherzte, Cuwag machte stark die Cour — um das Wartorium ihrer Damen kümmereten sich die Geitonen in ihrem Vergnügen nicht. Mit ein-am Worte, es war ein durchschlagerender Gast. Als Frau Doktor — der falsche Titel ging auch auf die Gattin über, obwohl sie jebedmal dagegen protestirte — endlich ihre Hände in den Schoß legen und im Salon erheben konnte, hatten sich die Gäste eben ge-rüthet, Abschied zu nehmen. Es war ganz reizend bei ihnen! So gut, wie keine, haben wir uns niemals misstirt in unserem Leben. Ein allgemeines Weidchelig erschalle uns 47 Stellen. Das war sehr erfreulich zu hören, es war aber auch der ganze Entgelt für die überhandende Angst und Arbeit. Als die beiden Herren der Familie sich um 2 Uhr, über das Schlafzucht bildend, mit der Selbstgefälligkeit einer vollbrachten großen That in die zwei Ecken des Sammets warden, ging für die müden und schlaffen Damen des Hauses erst die Nachtarbeit an. Mama, Schwester und Dienstmädchen wüthten noch Stunden lang hinter mit flackernden Lichtern umher, um wenigstens mit gutem Ge-wissen zu Bette gehen zu können, als die Männer längst im tiefen Schlofe lagen. (Schluß folgt.)

Bunte Zeitung.

Die Abstammung moderner englischer Dichter. In einem höchst interessanten Aufsatze in der „Atlantic Monthly“ senti Javelo d'Elis die Aufmerksamkeit auf den Umstand, daß die meisten modernen englischen Dichter gemüthlicher Abkunft sind. Seine Erwägungen auf diesem Gebiete erwidern sich auf Angaben, die die betr. Voeeten ihm selbst gemacht haben. Die Terzenthon's, durch Lord Terzenthon, kommen von dem dänischen Heere Englands, und ist zweifelhafte, daß sie einen dänischen Ursprung haben. Swinburne's Vorfahren waren ebenfalls Schandknecht, nobilitirt durch selbige und andere Einflüsse. Der ursprüngliche Stamm war rein landnauthig und wurde möglicherweise durch Verheirathungen, die er wegen Vertheiligung der Erwarz zu erleiden hatte, und durch französische Verwahrten afficirt. So herathete s. B. der Ursvater des Dichters Erwinburne eine Frau aus er Familie der Anvergnot-Brüngen von Bognant. Der Dichter

William Morris gehöht den Walliser Grenzen an und ein Grenzland ist ebenfö guntig für die Herborbrügung von Gwem's als für die Produktion von Verbrechen. Mein Großvater wärens-tartereit — sagt der Dichter — war ein Walliser und meine Großmutter ebenfalls. Sein Vater und seine Mutter gehörten zu Worterlehibere, der Heimat einer verchiedenartigen und sehr zusammengehörenden Masse, in welcher das schlichte Element vor-berwäht. Der Dichter selbst aber ist ein Walliser. Rossicetti war nur 25 Jhrs. englisch. Als ein Verbrämmer in London betrachtete sein Vater die Tochter eines Italiens aus Toskana, die ein Englanderin vermahnt war. Robert Browning's Ursvater war ein Westsächse; sein Großvater heirathete eine in Ostindien geborene Kreschin und sein Vater vermählte sich mit Sarah Wiedemann aus Dunde, deren Vater ein Deutscher und deren Mutter eine Schottin war. Um von anderen zu sprechen, die sich als Schriftsteller in unseren Tagen einen klang-vollen Namen erworben haben, so erwähnen wir, daß Baltimore

